

Datenverarbeitung im Recht Band 6, Heft 1/1977. Berlin: J. Schweitzer Verlag, 95-96

**Besprechung der Schrift von Palmer, Frank: „Grammatik und Grammatiktheorie“.** Eine Einführung in die moderne Linguistik. München (Beck) 1974. Original (englisch): Grammar. London 1971. Übersetzung und für den deutschen Leser eingerichtet von Christoph Gutknecht.

Mit der Begründung der so genannten „Generativen Transformationsgrammatik“ brachte *Noam Chomsky* Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre eine „neue Welle“ in der Linguistik, die bald West (besonders natürlich die USA) und zT auch Ost „überschwemmen“ sollte. Vorbereitet wurde diese neue Grammatiktheorie durch die (amerikanische) strukturelle Linguistik, die mit vielen überkommenen Vorstellungen der traditionellen (Schul-)Grammatik(en) brach, aber wegen der methodischen Beschränkungen ihrerseits notwendig überwunden werden musste.

*Palmer* erweist sich als ein *Chomsky*-Schüler. Daher ist bereits das einführende, motivierende Kapitel „Grammatik und Grammatiken“ geprägt von dieser theoretischen Grundkonzeption. Aber anders als *Chomsky*, der die „Syntax“ zwar als Basiskomponente einer Grammatik ansieht, sie aber nicht mit 'Grammatik' gleichsetzt, möchte *Palmer* die Grammatik der gesprochenen und geschriebenen Sprache (wie zT traditionell üblich) auf (Flexions-)Morphologie und Syntax beschränken. Daher klammert er in seinem Buch „ausführliche Abhandlungen über Lautsysteme und Bedeutungstheorien“ ausdrücklich aus (S 13).

Ausführlich setzt sich *Palmer* (im 2. Kap) mit Begriffen der traditionellen (aus dem Lat. und Griech. überkommenen) Grammatik (wie ‚Wort‘, ‚Wortarten‘, ‚Satz‘ und ‚Teilsatz‘, ‚Rektion‘) auseinander. Diese Kritik besticht auch durch den großen Materialreichtum. Obwohl die meisten Beispiele (natürlich) dem Englischen entnommen werden konnten, werden die Tücken (und Lücken, dh Unzulänglichkeiten) der Schulgrammatik besonders anhand von Sprachbeispielen verdeutlicht, die dem „europäisch“ gebildeten Leser exotisch vorkommen (ihn dafür aber um so mehr überzeugen). Beispiele aus dem Ge'ez (klassisches Äthiopisch), dem Suahili, dem Tigrinja (semitische Sprache) sind keine Seltenheit (natürlich mit deutscher Übersetzung).

Das dritte Kapitel macht mit einigen Vorstellungen des amerikanischen Strukturalismus (v. a. *Bloomfield*) vertraut, wobei die Methode der IC-Analyse, dh der (binären) Zerlegung von Sätzen in unmittelbare Konstituenten - Immediate Constituents - in den Mittelpunkt gerückt wird, die trotz einiger Schwächen als Muster für die späteren Phrasenstrukturbeschreibungen genommen werden kann.

Im 4. Kapitel kommt *Palmer* zum zentralen Thema der Erläuterung der Methoden der generativ-transformationellen Grammatik (GTG). Transformationen erlauben etwa - grob formuliert - die Zuordnung von an der Oberfläche unterschiedlichen Sätzen (anschaulich ist die Passiv-Aktiv-Transformation: Peter liebt Anke - Anke wird von Peter geliebt). Generativ werden diese Grammatiken deshalb genannt, weil sie - mithilfe eines Regelwerks und eines Lexikons - erlauben sollen, alle möglichen, dh unendlich viele Sätze einer natürlichen Sprache zu „erzeugen“ (und nur diese, also keine „falschen“). *Palmer* liefert damit gleichsam eine „GTG in nuce“, wenn auch ohne die bereits im Aspects-Modell 1965 von *Chomsky* eingebrachte Semantik-Komponente von *Fodor-Katz*.

Das Buch ist natürlich besonders dem angehenden Sprachwissenschaftler oder Philologen zgedacht, wird aber auch von manchem interessierten Laien mit großem Gewinn gelesen

werden können. Einige „schulgrammatische“ Kenntnisse sollte man jedoch schon mitbringen.

Bei der Konzentration auf die nun schon klassische Transformationsgrammatik kommen die modern(st)en Entwicklungen zu kurz, die wieder stark von der semantischen und pragmatischen Seite der Sprache (Kasusgrammatik; generative Semantik; psycho- und soziolinguistischen Aspekte) bestimmt sind. Der deutsche Übersetzer hat versucht, diesem Bereich wenigstens in der angefügten (zT knapp kommentierten) Literaturübersicht Rechnung zu tragen. Leider fehlen die Angaben zu den Werken der von *Palmer* in seinem Buch erwähnten und kritisierten Sprachwissenschaftler.

Sicherlich stützt diese gründliche, klare Einführung die abschließende These *Palmers*, dass wir 'heute ein ausreichendes theoretisches Verständnis von der Struktur der Sprache' besitzen (S 173).

Harald Zimmermann